

Erlebnis im alten Würzburg

Die Geschichte von dem gelben Kleid

Eigentlich ist es gar keine Geschichte, was wir sonst darunter verstehen. Gewiß werden manche darüber lächeln, wenn sie lesen, was ich erlebt habe.

Vielleicht aber ist es auch eine jener Blüten, die spät am Baume des Lebens blühen in einem Herbste, wenn überall die Früchte längst gefallen sind. Eine jener Blüten, die zu Wundern werden, wenn ein Mensch sie sieht, der aus einem grauen Herbste kommt und alle Sonnenstrahlen sucht, die ihm das Schicksal noch beschert.

Dann sind Menschen und Dinge anders wie im brausenden, gärenden Frühling und in der großen Sehnsucht des Sommers. Die Lichter werden milder und blenden nicht mehr. Selbst in der schönsten Trunkenheit der Seele bleibt alles rein und klar.

Ich will erzählen, was ich erlebte an einem Sommerabend in einer Stadt, die ich zu den schönsten zähle, welche ich je gesehen habe. Denn diese Stadt hat eine klare Seele. Alle Städte haben Seelen. Aber sie sind verschieden wie die der Menschen. Bei den einen liegt sie vergraben in Unrast und Hastigkeit; bei den anderen fliegt sie einem schon entgegen, sobald man aus dem Zuge steigt, den Bahnhof verläßt und sich einem grünen Garten gegenüber sieht, der wie ein holder Kranz die Stadt umzieht. Der große, schöne Fluß gibt allen Dingen die verklarte Lebendigkeit fließender Ferne, und eine trutzige Burg über der Stadt ist wie ein Mahnzeichen der Vergangenheit mit ihren Rätseln und den Fäden, die uns heute noch mit ihr verbinden.

Die Menschen in diesen Städten aber tragen die Sonne in sich, die über den grünen Gärten scheint und auf dem Flusse glitzert; die sich abends in den vielen hundert Fenstern der Burg spiegelt. Sie sind erfüllt von der schönen Seele aller Dinge aus Vergangenheit und Gegenwart.

Immer wieder muß ich in diese wundersame Stadt mit den vielen Weinbergen. Irgendeine Sehnsucht treibt mich hin. Ich suche etwas und weiß nicht was. Vielleicht ist es die deutsche Seele, die ich suche in den wunderlichen, engen Gassen mit den alten Häusern, und bei den Madonnen, die an diesen Häusern sind und in die Schönheit des Tages lächeln.

Jeden Abend gehe ich dann durch diese Winkel und bleibe vor den Türen stehen, die in die Häuser führen; in einen dunklen Gang, hinter dem ein Geheimnis zu stehen scheint, das Schicksal heißt, und von dem wir nichts wissen.

So ging ich heute wieder in den engen Gassen. Ein wenig müde war ich vom Tag und seinem Werk. Ich kam heute nicht um der alten Häuser, um des Schauens willen. Ich ging nur durch die Gassen, weil ich mich aus der Hast unserer Tage flüchten wollte in die Geruhsamkeit vergangener Jahrhunderte. Da genügt schon die Gesellschaft alter Häuser um stille zu werden in der tiefsten Seele. Denn vor den Schicksalen, die sich da offenbaren, werden wir klein und demütig.

Die Gäßchen sind fast immer menschenleer. Es geht niemand mehr hindurch. Sie sind einsam geworden und wunderlich.

Durch diese Welt gehe ich nun langsam und besinnlich. Da sehe ich vor mir eine glanzvolle Helligkeit, die die enge Gasse erfüllt und mit goldenem Lichte überflutet.

Es ist ein gelbes Kleid. Eines, wie es die modernen Frauen tragen im Frühling und im Sommer, wenn die Schönheit des Jahres aus ihnen hervorbricht wie bei den Blumen, wie bei den bunten Faltern. Zu diesem gelben Kleid aber gehört ein Pelz, den mit unnachahmlicher Geste eine junge Frau um ihre Schultern trägt. Ein Florentinerhut rundet das Bild und gibt ihm eine wundervolle, fast südländische Schönheit, die in der Dämmerung dieser Gasse ungeheuerlich wirkt.

Ob es eine schöne Frau war, die da auf dem schlechten Pflaster vor mir herging mit leisen, behutsamen Schritten? Ich weiß es nicht. Weil ich nur auf ihr Gehen schaute und auf die sonderliche Helligkeit, die das gelbe Kleid um sich verbreitete.

Auf der Treppe eines der uralten Häuser saß ein kleines Kind. Eines jener Kinder, wie man sie hier findet: ein wenig schmutzig zwar, aber noch natürlich und unberührt von der Verlogenheit der Welt, die, wenige Schritte entfernt, vorüber brandet und alles in ihren Bann zieht. Menschen und Dinge.

Zu diesem Kinde beugte sich die schöne Frau hernieder. Vielleicht sagte sie etwas. Vielleicht gab sie dem Kinde eine Münze. Ich weiß es wiederum nicht. Nur die Bewegung des Herniederbeugens und der liebevollen Hingabe sah ich. Es war, als ginge eine Königin durch die Gasse der Armut und neige sich zu den Menschen, die im Schatten des Lebens sind.

Nun habe ich doch von einer schönen Frau geschrieben. Ich weiß nicht, ob sie es wirklich war. Will es auch nicht wissen. Denn Wissen bedeutet Enttäuschung.

In mir aber trage ich das Bild einer lichten Schönheit, die durch die alte Gasse der sonnigen Stadt ging und sich zu einem armen Kinde herniederließ, das auf der kahlen Treppe saß, vor einem Hause, über dem eine Madonna wachte. Dieses Bild von dem gelben Kleid, dem Silberfuchspelz und dem Florentinerhut will ich in mir tragen als Erinnerung an diesen Sommer.

Das ist die wunderliche Geschichte von dem gelben Kleid.